

Thomas Lutz

Das Haus der Europäischen Geschichte in Brüssel – oder reicht die Totalitarismustheorie zur Erklärung der europäischen Geschichte?

Das Europäische Parlament hat im Mai 2017 ein Haus in Brüssel als „Hort des europäischen Gedächtnisses“ eingeweiht. Da das Ganze jedoch auf einem totalitären Geschichtsbild beruht, findet eine auf der Ebene, die Besuchende bei einem üblichen Besuch mitnehmen, eine Geschichtsklitterung statt, deren Ziel es ist, nationalsozialistische und stalinistische Verbrechen gleichzusetzen. Nur wer ganz genau hinschaut, kann auch etwas von der komplexen, in sich verschränkten Geschichte in Europa erfahren, bei der nicht alle anderen Länder aus dem nationalsozialistischen Deutschland und dem stalinistischen Russland Opfer waren. Selbst in den übrigen Ländern des „Ostblocks“, bei denen sicherlich nicht alle Diktaturen stalinistisch waren, gab es nach dieser Geschichtsbetrachtung nur Opfer.

Seit Mai 2017 kann im Zentrum Brüssels, angrenzend an den Gebäudekomplex des Europaparlaments, das „Haus der Europäischen Geschichte“ besichtigt werden. Das Museum wurde im repräsentativen Eastman-Gebäude mit einem mittleren zweistelligen Millionen-Euro-Betrag umgebaut und eingerichtet. Die Mission des Hauses ist, „als stete Quelle für die Auslegung der Vergangenheit Europas und als Hort des europäischen Gedächtnisses [zu] dienen. Überdies sind wir eine führende Plattform, die Einrichtungen, die sich mit der europäischen Geschichte und dem europäischen Erbe beschäftigen, zusammenbringt.“ (Haus der Europäischen Geschichte 2018)

Im Folgenden beschreibt der Autor, wie er die Ausstellung im Haus der Europäischen Geschichte in drei, bis zu fünf Stunden dauernden, Besuchen erfahren hat. Bei Gesprächen mit dem kuratierenden Team unter Leitung von Andrea Mork wird die Geschichte wesentlich nuancierter dargestellt. Auch das 2018 erschienene Buch „Creating the House of European History“ (Mork / Christodoulou 2018) stellt Sachverhalte differenzierter dar. Bei einem üblichen Besuch wird allerdings zuerst und vor allem die hier dargestellte Dauerausstellung wahrgenommen.

Anfänge: Schaffung eines totalitären europäischen Geschichtsbildes

Die Errichtung des Museums geht zurück auf die Entschließung des Europaparlamentes zum 23. August als europäischen Gedenktag. 2009 wurde in diesem Zusammenhang auch „die Errichtung eines gesamteuropäischen Dokumentationszentrums bzw. einer gesamteuropäischen Gedenkstätte für die Opfer aller totalitären Regime“ von Europaparlament beschlossen (Europäisches Parlament 2009). Dem Dokumentationszentrum wird die Aufgabe zugeschrieben, den Opfern der kommunistischen Gewaltherrschaft in Westeuropa zu mehr Anerkennung und Würdigung zu verhelfen.¹



Abb. 1: Das „Haus der Europäischen Geschichte“ in Brüssel.

Foto: Thomas Lutz

Kontext der Dauerausstellung

Im Haus wird die Geschichte Europas in der Neuzeit behandelt. Zu Beginn der Ausstellung wird der Begriff „Europa“ eingeführt. Im Anschluss daran wird, der Chronologie folgend und in inhaltliche Kapitel unterteilt, die Geschichte Europas von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart ausgestellt.

Die inhaltliche Kernaussage der Dauerausstellung, die sich wegweisend durch mehrere Kapitel hindurchzieht, ist die Gleichsetzung der Verbrechen der Nationalsozialismus und des Stalinismus. Auch die Art und Weise, wie die Geschichte der Europäischen Union beschrieben wird, leitet sich von diesem Grundgedanken ab.

Entfaltung der Dichotomie zweier Gewaltssysteme ab dem Ersten Weltkrieg

In der Ausstellung wird der Wandel nach dem Ende des Ersten Weltkriegs in einem Kapitel ausführlich dargestellt. In vielen Ländern Europas wurden die alten, feudalistischen Staatssysteme hinweggefegt. Die vielfältige Ausbruchstim-

¹ Weitere Informationen hierzu finden sich auf der Homepage des Museums (<https://historia-europa.ep.eu/home>; 26.9.2017).

mung wird anhand von Wahlurnen und den neuen, demokratischen Verfassungen illustriert.

Dass die Hoffnungen auf eine demokratische Entwicklung in den meisten Ländern allmählich wieder von autoritären Regimen eingefangen wurden, wird in dem folgenden Ausstellungskapitel nur sehr randständig beschrieben. Im Haus der Europäischen Geschichte werden nur Deutschland und die Sowjetunion als die diktatorischen Gegenspieler in Europa dargestellt. Leider entspricht diese Darstellung nicht den tatsächlichen historischen Entwicklungen. Italienischer Faschismus, Austrofaschismus, das Franco-Regime sowie die autoritären Regierungssysteme von Polen über Ungarn bis Rumänien, auch der Niedergang des demokratischen Staatswesens in Deutschland ab 1930, werden in einer Karte aufgelistet, die um die Ecke herum von Besuchenden erst gefunden werden muss. Neben der zunehmenden politischen Verfolgung und der staatlichen und gesellschaftlichen Exklusion von Gruppen aus rassistischen und sozialen Gründen hat auch eine revanchistische Außenpolitik Raum gegriffen. Dies zu erwähnen würde nicht nur die historischen Entwicklungen korrekt wiedergeben, es könnten auch selbstkritische Nachfragen nach aktuellen Entwicklungen in der Europäischen Union evoziert werden. Stattdessen wird auch im Audioguide nur ganz allgemein darauf hingewiesen, dass es auch autoritäre Entwicklungen in europäischen Ländern gab.

Ausgerechnet das erste von NS-Deutschland zerschlagene Land, die Tschechoslowakei, war Ende der 1930er Jahre einer der letzten demokratischen Staaten in Mitteleuropa. Die Westalliierten haben im Münchener Abkommen dem völkerrechtswidrigen Akt zugestimmt. Auch andere Staaten haben davon profitiert. So hat Polen sich das Hultschiner Ländchen, bis dahin Teil der Tschechoslowakei, einverleibt; ein Gebiet, das man gerne schon im Ausgang des Ersten Weltkriegs erobert hätte.

Diese sehr einseitige Auswahl der historischen Entwicklungen in den verschiedenen europäischen Ländern dient als Vorspann für die umfangreichen Darstellungen der beiden Verbrechenregime Hitlerismus und Stalinismus.

Darstellung der Verbrechen von „Braun“ und „Rot“

Die Gleichsetzung von „Braun“ und „Rot“ findet in der anschließenden Ausstellungsabteilung ihren bildlichen Höhepunkt: In einem abgedunkelten Raum laufen auf jeweils zwei raumfüllenden Bildschirmen Bilder und Filmszenen von Massenverbrechen. Auf den rechten Projektionswänden werden vom Nationalsozialisten Deutschland begangenen Massenverbrechen in Endlosschleifen vorgeführt und links die von der Sowjetunion zu verantwortenden. Für Menschen, die diese Bilder nicht genau kennen, erscheinen die Bildmotive gleich. Die Macht der Bilder soll, so kann man den Kuratorinnen und Kuratoren unterstellen, das Narrativ der Ausstellung untermauern: Es wird darauf hingewiesen, dass es zwar ideologische Unterschiede zwischen den beiden Verbrechenregimen gab, die Auswirkungen ihrer Taten jedoch gleich seien.

So werden auf den Bildschirmen zum Nationalsozialismus bekannte Fotos und Filmklips zugeordnet, die von der Ver-

nichtung der europäischen Judenheit Zeugnis ablegen. In der anderen Raumhälfte werden Darstellungen aus dem Gulag gezeigt, die die gleiche Bildsprache nutzen.

Auf die Gegnerschaft der beiden Weltanschauungen, ihre vollkommen unterschiedlichen ideologischen, wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Grundlagen, wird nicht hingewiesen. Daher verwundert es nicht, dass die von beiden Regimen begangenen Staatsverbrechen ebenfalls gleich gesetzt werden. Völkermord und Vernichtungskrieg des Nationalsozialismus werden massenhaften politischen Säuberungen und sozial-gesellschaftlichen Umstrukturierungsprozessen in der Sowjetunion, die ebenfalls große Opferzahlen zu beklagen haben, gleichgestellt.

Strukturen – fundiert durch die Totalitarismustheorie

In die Rückseiten der Projektionswände sind Schaukästen eingelassen. Auf ihnen sollen die Strukturen der beiden Diktaturen dargestellt werden. Das theoretische Fundament des Ausstellungsnarrativs ist weiterhin der Totalitarismus. So wird Hitler mit seinem Charisma beschrieben, durch das er das Volk zusammenhalten können und dessen Worte jedermann zu befolgen gehabt habe. Dazu wird der wirtschaftliche Aufschwung dargestellt, an dem alle Volksgenossen, die in Massenorganisationen verbunden waren, Teil hatten.

Es wird deutlich, dass man mit dem theoretischen Ansatz des Totalitarismus die historische Entwicklung der NS-Zeit nicht erklären kann. Die Gefolgschaft zum NS-Regime auf der einen Seite kann ohne die Einbeziehung des Terrors gegen politische Gegner als Bedingung für die Etablierung der NS-Herrschaft auf der anderen Seite nicht verstanden werden. Kommunistinnen und Kommunisten, die zu Beginn der NS-Herrschaft die am stärksten verfolgte Gruppe waren, werden nicht erwähnt.

Wie bis zum Zweiten Weltkrieg die Wandlung von der – aus NS-Sicht definierten – Verbrechensbekämpfung in sozialpräventive Verfolgung vonstattenging, hätte ebenfalls eine Darstellung verlangt. Die Inhaftierung von Homosexuellen in Konzentrationslagern, die Zwangssterilisierung von hunderten Menschen, die aus der NS-Sicht als behindert und krank angesehen wurden, die Verfolgung und Inhaftierung von Wohnungs- und Arbeitslosen als „Asoziale“ wird nicht im Detail vorgestellt. Die zunehmende Verfolgung von Sinti durch die Kriminalpolizei fehlt. Die in der NS-Ideologie vorgenommene Definition von Gruppen und die konkrete Umsetzung ihrer Ausgrenzung, Verfolgung und Ermordung, ist zum Verständnis der NS-Diktatur wesentlich. Hier liegt ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal zu den Staatsverbrechen in der Sowjetunion.

Gerade weil diese Gruppen heute noch am Rande vieler Gesellschaften in Europa leben und um ihre Anerkennung kämpfen, könnte eine Erwähnung ihrer Diskriminierung und Verfolgung selbstkritische Debatten im heutigen Europa evozieren. Dies anzusprechen wäre für eine aufklärerische Auseinandersetzung mit der Gegenwartsbedeutung von Geschichte wichtig gewesen.

Geschichtsklitterung bei der Darstellung des Beginns des Zweiten Weltkriegs

Zu Beginn des Kapitels über die Geschichte des Zweiten Weltkriegs werden die Besuchenden an einer Zeitleiste entlangeleitet, die die Entwicklung zum Zweiten Weltkrieg darstellt.

Es fällt ins Auge, dass in der hier angelegten Chronologie der Ereignisse nur ein Datum farblich besonders hervorgehoben ist: der 23. August 1939 (vgl. Abb. 2). Die damit verbundene Aussage, dass Nazi-Deutschland und die Sowjetunion zusammen den Krieg begonnen hätten, ist so falsch, wie die vom Haus der Europäischen Geschichte getroffene politische Aussage eindeutig ist: beide Nationen werden gleichgewichtig als die „Bösen“ dargestellt².

Diese beiden Kriegsgegner als Verbündete darzustellen, ist eine Verzerrung der Geschichte. Die vorhergehenden, komplizierten diplomatischen Bemühungen und Bündnisse in Gesamteuropa fallen unter den Tisch. Die Gründe für den Anspruch der Sowjetunion auf die Besetzungen von Estland, Lettland, Ostpolen und Ostrumänien sind fundamental andere, als der von Deutschland gegenüber den „Slaven“ geplante Vernichtungskrieg (Morsch 2015).

Nicht die Sowjetunion hat den Zweiten Weltkrieg begonnen, sondern Deutschland mit dem Kriegsverbrechen des Überfalls auf den Sender Gleiwitz. Die in der nationalsozialistischen Definition der Begriffe „Rasse“ und „Raum“ kulminierende genozidale Politik hat über 25 Millionen zivile Opfer in der besetzten Sowjetunion gefordert. An ihrem Ende hätte die vollkommene Neuordnung Europas nach dem nationalsozialistischen Weltbild gestanden. Diese Kriegsziele haben keinerlei Bezug zur Kriegsführung der Sowjetunion. Gerade durch den Terror im Inneren der Sowjetunion, u.a. gegen die Führung der Rote Armee, war deren Möglichkeit, selbst Krieg zu führen, zunächst sehr geschwächt. Das wird in der Ausstellung ebenso wenig problematisiert wie die Ausgrenzung der Sowjetunion durch der Westalliierten und Polens Weigerung zur Kooperation mit der Sowjetunion bei einem Angriff durch Deutschland

Darstellung von Massenverbrechen ohne Empathie für die Opfer

In dem folgenden Ausstellungsgang werden Luftkrieg und Menschheitsverbrechen dargestellt. Auf der linken Seite befinden sich mehrere große Panels mit Filmausschnitten von Bombardements. Es ist nur sehr schwer ersichtlich, um welche Angriffe es sich handelt.

Auf der gegenüberliegenden Seite befindet sich ein langer, durchgehender Schaukasten, in dem ein Dutzend Themen abgehandelt werden. Zunächst sind verschiedenen staatlichen Massenmorde während des von NS-Deutschland geführten

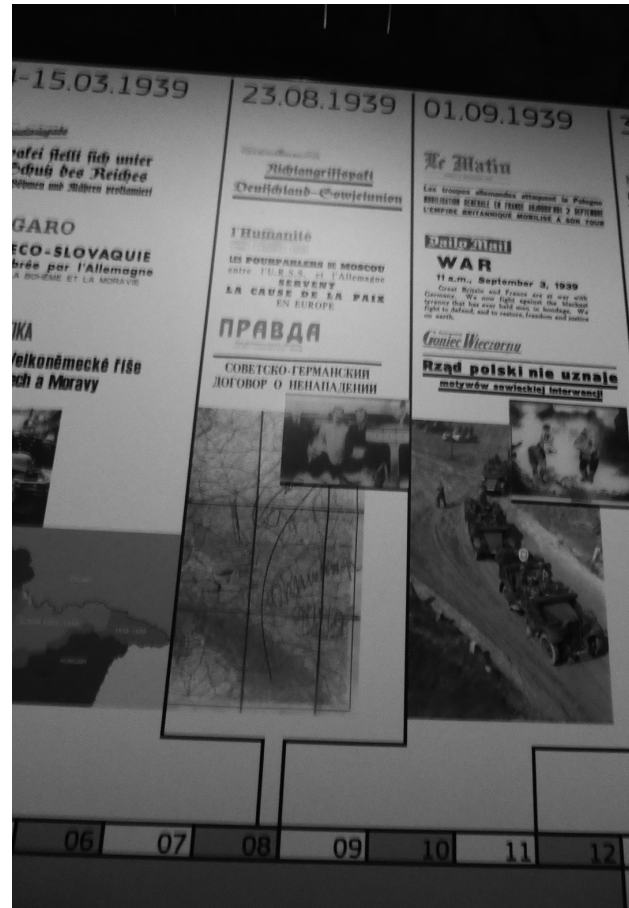


Abb. 2: Zeitleiste mit dem rot markierten Datum 23. August 1939
Foto: Thomas Lutz

Kriegs hintereinander aufgereiht. Der Judenmord wird hier mit einer etwa zwei Meter breiten Sequenz abgehandelt. Am Ende der Reihe folgen die Themen Kollaboration und danach Widerstand. Da alle Kapitel nicht durch das Ausstellungsdesign voneinander abgegrenzt sind und sich eine gleiche Gestaltung von vorn bis hinten durchzieht, kann nur der sehr Aufmerksame und Kundige erkennen, welche Objekte welche Themen behandeln. Die unterschiedlichen Opfergruppen und deren Behandlung werden nicht plastisch. Dokumente von jüdischen Deportierten werden neben persönlichen Hinweisen eines Menschen, der ins Gulag verschleppt wurde, drapiert.

Die Ausstellung drückt an keiner Stelle die Sichtweise der Opfer und eine Empathie mit Ihnen aus. Wieder stellt sich die Frage nach dem Sinn? Was soll die Darstellung von verschiedenen Bombenangriffen bewirken, wenn diese nicht begründet und ursächlich in den Kriegsverlauf eingebunden werden?

Verfälschte Darstellung des Krieges in Osteuropa

Die Darstellung des Vernichtungskriegs im Osten ist schlichtweg falsch. In der Broschüre zur Ausstellung kann man das am eindeutigsten nachlesen: im Osten hätten die Nationen im Kreuzfeuer von Nationalsozialismus und Stalinismus besonders brutal gelitten: „Caught in the Crossfire of between National Socialism and Stalinism, the war took on a particularly brutal character in Central and European Europe.“ (House of the European History 2017, S. 10)

2 In Deutschland sind zu dem Begriff intensive Debatten geführt worden. Siehe z.B. die von Habbo Knoch et al. im Schönningh-Verlag herausgegebene Reihe „Nationalsozialistische ‚Volksgemeinschaft‘. Studien zu Konstruktion, gesellschaftlicher Wirkungsmacht und Erinnerung“.

Der Zusammenhang von dem Überfall auf die Sowjetunion durch die Wehrmacht und der Ausdehnung des Judenmordes wird verschwiegen. Die Pläne des Generalplans Ost und der Vernichtungskrieg werden nicht dargestellt. Hinweise auf die Kriegsführung vor Ort mit hunderten verbrannten Dörfern und Millionen zivilen Toten, von der Belagerung Leningrads bis zur angeblichen Bandenbekämpfung, kann man nur finden, wenn man den Hauptpfad der Ausstellung verlässt und genau sucht. Kein Wort weist auf die über fünf Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen hin, von denen über drei Millionen in deutscher Gefangenschaft ums Leben kamen. Die Millionen von Ostarbeiterinnen und -arbeitern, die unter besonders schlechten Bedingungen Zwangsarbeit leisten mussten, werden nicht gewürdigt.

Auch die Opfer kommunistischer Gewaltherrschaft hätten eine Differenzierung verdient. Ihre Spannweite reicht alleine in der Sowjetunion von parteitreuen Kommunisten bis zu Zivilarbeiterinnen und -arbeitern im Deutschen Reich sowie Kriegsgefangenen, die, nachdem sie die NS-Herrschaft überlebt haben, nach Kriegsende in das sowjetische Verfolgungssystem geraten sind.

Unwürdige Installation zum Gedenken an die Opfer

Nach der Darstellung der NS-Verbrechen gehen die Besuchenden durch einen dunklen Bereich bevor sich das nächste Kapitel öffnet. Dieser Durchgangsbereich soll dem Andenken an die Opfer dienen. Auf einer schwarzen Wand fließen Zahlen in weißen Ziffern von oben herunter.

In den in der dunklen Wand eingelassenen Vitrinen sind individuelle Artefakte von Verfolgten enthalten. Auch hier findet sich die gesamte Bandbreite der Verfolgungen: Menschen, die in Bergen-Belsen inhaftiert waren, ebenso wie ein Gulag-Opfer neben einer Gruppe, die in der Londoner U-Bahn Schutz vor deutschen Bombenangriffen sucht und in einer weiteren Vitrine ein Hinweis auf Erschießungen von Menschen durch jugoslawische Truppen, die im Sommer 1945 in Slowenien erfolgt sind. Wieder stellt sich die Frage nach dem Umgang mit den Opfern. Nicht eine Darstellung der Geschichte aus dem Blick der Opfer, sondern die Instrumentalisierung aller Opfergruppen für eine aktuelle politische Aussage ist der Zweck der Darstellung. Die Gedenkinstallation in der dunklen Durchgangssituation ist würdelos.

Zweifelhafte Darstellung der Nachkriegszeit

In dem Ausstellungsbereich über die Nachkriegszeit werden verschiedene Länder exemplarisch dargestellt. Am Beispiel Deutschland kann man erkennen, wie die Geschichte schöngeschrieben wird: Der erste Bundeskanzler Konrad Adenauer wird mit einer Aussage von 1949 zitiert, nach der sich Deutschland zur Verantwortung der Wiedergutmachung des Juden angetanen Leids „soweit [...] dies nur möglich ist“ bekennt. So hätte man Adenauer auch mit einer Äußerung von 1952 zitieren können, Deutschland solle „mit der Naziriecherei Schluß machen.“ (Stiftung Topographie des Terrors 2010, S. 398) Über die Taschenspielertricks, mit denen deutsche

Juristen in Staat und Unternehmen verhindert haben, dass Überlebenden eine Entschädigung oder soziale Hilfen erhielten, wird keine Auskunft gegeben. Über die jahrzehntelange Nichtanerkennung nationalsozialistischen Unrechts und die Fortgesetzte Diskriminierung der Opfergruppen ist ebenso wenig etwas zu erfahren. Auch fehlt der Umgang mit den Tätern – und in seltenen Fällen auch Täterinnen –, die eher reintegriert wurden, als dass sie in großem Maße mit Einbußen in ihrer Lebenshaltung oder gar juristischer Verfolgung zu rechnen hatten. Wenn die Kuratorinnen und Kuratoren eine der wenigen positiven Ansätze einer Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen hätte hervorheben wollen, hätten sie Personen, die gegen große Widerstände für eine Verfolgung der Tatbeteiligten kämpften, wie z.B. Fritz Bauer, in die Ausstellung einbeziehen können.

Die Entwicklung der Europäischen (Konsum-)Union

Es ist bedauerlich, dass die Schaffung eines friedlichen Kontinents als der zentralen Gründungsgedanken der Europäischen Gemeinschaft nicht dargestellt wird. Stattdessen illustrieren eine Vielzahl von Artefakten die privaten Konsummöglichkeiten, die nach 1990 endlich auch in den mitteleuropäischen Staaten wahrgenommen werden können.

Die kritische Betrachtung des Konsumversprechens – von der sozialen Ungleichheit bis zur Umweltverschmutzung – fehlt; sie passt nicht in diese Erfolgsgeschichte.

Eine Auseinandersetzung mit Demokratie, die mehr ist als freies Wahlrecht, findet nicht statt. Die Bedeutung von Rechtsstaatlichkeit als Prinzip, das Streben nach soziale Gleichheit als Grundlage des Zusammenlebens, die Schaffung von Gesellschaften mit pluralistischer Meinungsfindung und Offenheit gegenüber Minderheiten, wären Themen, die sich aus der Geschichte mit einem gegenwartsaktuellen Gehalt hätten herauskristallisieren lassen und es verdient hätten, hier zentral angesprochen zu werden.

Europäische Erinnerungskultur

Gegen Ende des Ausstellungsrundgangs wird man mit der paradigmatischen Aussage konfrontiert, wie nach Meinung der Ausstellungskuratorinnen und -kuratoren eine europäische Erinnerungskultur zu entwickeln sei. Ein Zitat des spanischen Schriftstellers Jorge Semprún wird herangezogen. In der Ausstellung heißt es, es stammt aus dem Jahr 2005 und wird wie folgt zitiert: „wirksamsten Möglichkeiten, der Zukunft des vereinten Europas [...] einen Weg zu bahnen, [...] darin [sieht], [...] unser Gedächtnis, unsere bislang getrennten Erinnerungen zu einen“.

Verknüpft wird das Zitat mit einem Kunstwerk des 1963 in der Ukraine geborenen Yuri Leiderman, in welchem er explizit die Verfolgung durch „Rot“ und „Braun“ gleichsetzt, indem es das Aufeinander-Zugehen der Opfer von Chatyn (Gedenkstätte für die Zerstörung eines Ortes und die Ermordung der Zivilbevölkerung in Belarus im März 1943 durch die SS und Symbol für alle durch Deutsche zerstörten Dörfer) und Katyn (Ort eines Massenmords an 4.400 polnischen Offizieren im

April/Mai 1940 durch das Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten, NKWD und weiterer Mordaktionen an bis zu 25.000 Polen) figürlich einfängt.

Ein museologisches Malheur

Das Hauptaugenmerk dieser Abhandlung über die Dauer Ausstellung im Haus der Europäischen Geschichte liegt auf der Analyse ihrer historischen Aussage zur Geschichte des Nationalsozialismus im historischen Kontext.

Ähnlich genau müsste man in einer umfassenden Kritik des Museums ebenso die Herausbildung der stalinistischen Diktatur nach der Oktoberrevolution und der Staatsverbrechen in den kommunistischen Diktaturen behandeln. Bei genauer Betrachtung wird auch bei diesem Themenkomplex deutlich, dass die unterschiedlichen Arten und Weisen der Verfolgung nicht hinreichend gewürdigt werden. Damit kann man dann wiederum nicht der verschiedenen Gruppen von Opfern gerecht werden.

Bereits bei der Darstellung der Geschichte im 19. Jahrhundert wurden mit der oberflächlichen Erzählung viele Chancen verpasst:

Die Kolonialzeit wird anhand von Landkarten und Buchtiteln als Kampf der europäischen Länder auf der ganzen Welt beschrieben. Die Kolonialpolitik, die erst in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts beendet wurde, wird in der musealen Präsentation als eine vergangene Zeit aus dem 19. Jahrhundert präsentiert. Welche Auswirkungen der Kolonialismus sozial und wirtschaftlich hatte und bis heute hat, wird in den Objekten und ihrer Zusammenstellung nicht deutlich. Weder die Unterdrückung in den kolonisierten Ländern, die auf die Bedürfnisse in Europa ausgerichtete Ausbeutung oder die beliebige Grenzziehung durch die Kolonialmächte, die bis heute nachwirken, werden Besuchenden in der Verwicklung bis heute nahe gebracht.

Im Museum hätte man, die Chronologie überspringend, darauf hinweisen müssen. Um einige Beispiele zu nennen: Die Verantwortung Belgiens bei der Bereicherung im Kongo und das Zuschauen beim Völkermord in Ruanda, Frankreichs Banlieues als Sammelort vieler Gestrandeter aus den Kolonien in Nordafrika oder die Geiselnahme extremistischer Molukker als Nachwirkung der niederländischen Besatzung von Indonesien, wären Anknüpfungspunkte, um historische Entwicklungen und Auswirkungen in der Gegenwart miteinander zu verbinden.

Sprachenvielfalt verhindert die Anmutung der Objekte

Durchgehende irritierend ist die Erschließung der Ausstellung ohne unmittelbar neben den Bildern angebrachten „analogen“ Erläuterungen – und sei es nur in zwei oder drei Sprachen. Prämisse des verantwortlichen Teams für die Ausstellungsgestaltung war, dass alle 24 in der EU gebräuchlichen Sprachen in der Ausstellung genutzt werden. Das wäre in einem bildlichen Ausstellungsdesign nicht umsetzbar gewesen. Das Ausstellungsteam hat sich daher entschieden, auf jegliche Objektbeschreibung zu verzichten. Als Ersatz können sich jede Besucherin und jeder Besucher vor dem

Gang durch die Ausstellung ein Tablet mit angeschlossenem Kopfhörer, in dem die jeweilige Sprache eingestellt werden kann, ausleihen. Beim Scrollen durch das Menü werden die gewünschten Vitrinen aufgerufen. Auf dem Bildschirm ist eine Skizze der Vitrine dargestellt. Dort erscheinen schematische Vitrinenübersichten mit Leerstellen dort, wo sich in situ Objekte befinden. Wenn man auf eine Leerstelle tippt, poppt die Abbildung des Objekts mit einem Erklärungstext auf. Zudem sind noch Audiodateien abrufbar.

Diese Methode führt dazu, dass zumindest der Autor ständig auf dem Tablet auf der Suche ist, ob er wirklich die richtige Auswahl getroffen hat – besonders bei Schaukästen mit vielen Objekten. Damit wird der Sinn des Museumsbesuches, sich in Ruhe auf die Objekte einlassen zu können, konterkariert.

Museumsshop?

Der Museumsshop am Ende der Ausstellung ist ärgerlich. Normalerweise würde man hier auch weiterführende Literatur erwarten, die in möglichst vielen Sprachen vertiefende Informationen über die Geschichte Europas bietet, gerne auch mit verschiedenen Perspektiven. Normal wäre es weiterhin, hier einen Ausstellungskatalog erwerben zu können.

Stattdessen findet man ein Sammelsurium von Büchern vor, angefangen von eher skurrilen Darstellungen über die Berliner Mauer, über verschiedene Xenophobie-Guides bis zum ultimativen Stickerbuch. Die Vielfalt Europas drückt sich im Museumsshop lediglich in Länderfahnen, Europabechern sowie Modellen von Autoikonen aus Deutschland und Frankreich aus.

Aktuelle publizistische Auseinandersetzungen

Für die „Plattform für das Gedächtnis und das Gewissens Europas“ hat deren Sprecher, der Pole Paweł Ukielski unter anderem kritisiert, dass es keine „deutlichen Sympathien“ für die Menschen gäbe, die unter dem kommunistischen Terror gelitten haben (Ukielski 2017). Das sei eine für ein demokratisches Europa beleidigende Darstellung. Dieser Einschätzung ist zuzustimmen. Allerdings nicht dem von ihm angesprochenen Kontext. Hier wird der Ausstellung vorgeworfen, zu wenig die zwei „aufgezwungenen totalitären Systeme“ hervorgehoben zu haben.

In einer Antwort fragt der deutsche Schriftsteller und Journalist Paul Ingendaay, ob die Geschichte von Europa überhaupt darstellbar sei? Er spricht sich definitiv für eine europäische Geschichtsdarstellung aus. Um dies darzustellen sei angesichts der Probleme eine programmatische Uneindeutigkeit von Nöten (Ingendaay 2017).

Hervorzuheben ist, dass beide Stellungnahmen eher von politischen Ansichten geprägt sind, als dass sie sich auf die Ausstellung einlassen und konkret beschreiben, an welcher Darstellung in der Ausstellung sie jeweils ihre Kritik ansetzen.

Resümee

Im Haus für Europäische Geschichte wurde eine Geschichtsinterpretation mit vergleichsweise sehr großem finanziellen Aufwand in einer hübschen Hülle verpackt, die weder als

Fundament für ein europäisches Geschichtsbild taugt noch aktuelle Debatten über die Grundlagen Europas voranbringt.

Aus der Auseinandersetzung mit der Kalten-Krieg-Geschichtsschreibung in den Ländern des Ostblocks hätte man lernen können, dass ein von oben verordnetes eindimensionales Geschichtsbild nicht dauerhaft als Grundlage für eine Gesellschaft funktioniert. Dennoch wird im Haus der Europäischen Geschichte die Überwältigung der Besuchen mit einer eindeutigen Geschichtsinterpretation in neuem Gewand versucht. Die Methode ist altbekannt. Lediglich die politischen Vorzeichen sind im Vergleich zu den Kalten-Krieg-Interpretationen diametral entgegengesetzt.

Hier soll noch einmal auf die wichtigsten Probleme dieser Geschichtsinterpretation hingewiesen werden: mit der Kreierung des europäischen Gedenktags am 23. August werden zwei vollkommen unterschiedliche Systeme und historische Entwicklungen gleichgesetzt. Neue Geschichtsmythen werden propagiert, aus denen keine aufklärerischen Impulse für die Auseinandersetzung mit der Gegenwart gezogen werden können. Ganz im Gegenteil werden in der Verbrechen Geschichte des 20. Jahrhunderts Deutschland und die Sowjetunion als DIE Diktaturen angesehen. Alle anderen Länder werden dagegen als Opfer stilisiert. Fragen nach verschiedenen Formen eigenen Handelns in der Geschichte, nach Widerstand und Verfolgung, aber auch Mitwirkung und Kollaboration sowie eigene Anteile an der Verbrechenpolitik werden verdrängt. Damit werden nicht nur die Opfer der verschiedenen Verbrechenperioden entwürdigt. Es werden teilweise Opfer mit Täterinnen und Tätern gleich gesetzt. Die Opfer der unterschiedlichen Staatsverbrechen werden wegen aktueller politischer Nutzenwendungen als Objekte für die moralische Begründung der heute vorherrschenden Geschichtsauffassung missbraucht.

Noch nicht einmal die notwendige Ausdifferenzierung der beiden hier als diktatorische Großsysteme gegeneinander gestellten Diktaturen findet statt. Nicht alle kommunistischen Diktaturen, vor allem in den Länder des sogenannten Ostblocks nach dem Zweiten Weltkrieg, waren stalinistischer Prägung.

Die mit Deutschland verbündeten Diktaturen und autoritären Regime, von Spanien über Italien bis nach Rumänien, hatten nicht die gleiche Vernichtungsideologie und daraus abgeleiteten Kriegsziele, wie das nationalsozialistische Deutschland.

In der Natur dieser Geschichtsinterpretation liegt es, dass vor allem der deutsche Überfall auf die Sowjetunion mit seiner geplanten Vernichtung und modernen Versklavung der „Slaven“ dem Gleichmachen im Rahmen des Totalitarismus untergeordnet wird. Die gezielte, ideologisch begründete Aussonderung aus der Gesellschaft in der NS-Zeit von Gruppen aus rassistischen, sozial-biologischen, politischen, religiösen und kriminalpräventiven Gründen ist anhand der Ausstellung nicht nachvollziehbar.

Dieses Geschichtsbild ist gegenüber den meisten Opfergruppen der nationalsozialistischen Verfolgung verletzend. Die Protagonistinnen und Protagonisten des neuen europäischen Geschichtsbildes haben diese Opfer nicht in ihre

Debatte einbezogen. Mag der Grund dafür sein, dass sich NS-Verfolgtenvertretungen strikt gegen ein gemeinsames Gedenken mit Opfern anderer Staatsverbrechen verwahren und die Verantwortlichen im Haus der Europäischen Geschichte sich dieser Auseinandersetzung nicht stellen wollten. Die historische Begründung der NS-Opferverbände ist die Realgeschichte der Verfolgung in Europa während des Zweiten Weltkrieges. Täterinnen und Täter, vor allem Menschen, die Juden verfolgt und ermordet haben, sind teilweise später selbst zu Opfern geworden. Die Nachwirkungen der NS-Verbrechen werden nicht problematisiert.

Die NS-Opfer werden erneut zu Objekten aktueller politischer Auseinandersetzungen gemacht, um das neue Bild der undifferenzierten Gedenkkultur in Europa auf ihre Kosten vollziehen zu können. Stärker noch, die Leidensgeschichte der NS-Opfer, ihr persönliches Schicksal und ihre Hoffnung auf eine bessere Welt nach der Befreiung, werden gering geschätzt.

Aber auch die Opfer des Stalinismus werden nicht in ihrem unterschiedlichen Gruppen- und individuellen Verfolgungsschicksal anerkannt, sondern den nationalen Erinnerungspatridigmen in Mittelost-Europa untergeordnet, deren Ziel es jeweils ist, sich als Opfernation darzustellen.

Die Errungenschaften der Europäischen Union, insbesondere nach 1990, werden cum grano salis auf das Vordringen des Kapitalismus in alle Mitgliedsländer beschrieben. Endlich ist das Versprechen des privaten Konsums überall angekommen. Demokratische Gesellschaftssysteme werden nicht als ein Prozess dargestellt, für dessen möglichst gute Entwicklung es immer wieder einzutreten gilt. Demokratie wird auf das freie Wahlrecht reduziert. Rechtsstaatlichkeit, Soziale Gerechtigkeit, gleiche Möglichkeiten der Partizipation an gesellschaftlichen Prozesse, offene Meinungsäußerung, Schutz von Minderheiten, um einige Grundpfeiler für demokratische Gesellschaften, zu benennen, kommen thematisch nicht vor.

Rechtspopulistische Regime und Gesellschaften müssen die Geschichte umschreiben, um ihre aktuelle Politik umsetzen zu können. Sie stilisieren sich selbst nur als Opfer, um letztendlich die Demokratie abschaffen zu können. Die rechtspolitischen und mit dem Slogan „Wir sind das Volk“ verbundenen Forderungen sind gefährlich, da sie sowohl eine inklusive als auch eine exklusive Wirkung haben.

Es ist bedauerlich, dass Debatten mit Bezug auf die Gegenwartsbedeutung der Geschichte nicht aufgegriffen und in einen diskursiven Kontext zur Ausstellung gesetzt werden. Gerade in der europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts gäbe es viele Anknüpfungspunkte: Die Entstehung der NS-Diktatur, das Handeln von Deutschland und seinen Verbündeten und Kollaborateuren mit den verantwortenden Kriegs- und Menschheitsverbrechen zeigt die Konsequenzen auf, wohin die Abwesenheit von Freiheit, Menschen- und Bürgerrechten führen kann; und dass es notwendig ist, gegen diese in den Anfängen vorzugehen.

Im Gegensatz zu dem Narrativ des Hauses der Europäischen Geschichte wäre eine Darstellung von Geschichte, die auch unterschiedliche Interpretationen der historischen Ereignisse mit aufnehmen würde, im besten Sinne demokratisch. Dies

könnte einen pluralistischen Dialog fördern und selbstkritische Fragen nach aktuellen Entwicklungen in der EU und ihren Mitgliedsstaaten evozieren.

Am schwersten wiegt der Kritikpunkt, dass die ursprüngliche Begründung und das Ziel dieses Museums vollkommen verfehlt wurden. Die gesamte Ausstellung lässt die Menschen, die Opfer der verschiedenen staatsverbrecherischen Regime wurden, im Dunkeln. Die Opfer des Kommunismus werden nicht sichtbar – ebenso wenig wie die Opfer der Verbrechen im NS-Deutschland und während des Zweiten Weltkriegs ein individuelles Gesicht erhalten. Eine Empathie mit ihnen ist in der Ausstellung nicht vorhanden. Ein Gedenken an sie, vor allem mit dem Anspruch, diese in allen europäischen Ländern zu größerer gesellschaftlicher Anerkennung zu verhelfen, findet nicht statt.

Vorschlag für Herausarbeitung einer Europäischen Gemeinsamkeit durch einen historischen Anlass

Wenn das Europaparlament ein historisches Fundament für eine gemeinsame Werteortung sucht, könnten die revolutionären Bewegungen von 1848 als ein gutes historisches Vorbild dienen. Von Irland bis Osteuropa hat es Aufstände gegeben. Sie haben sich sowohl aufeinander bezogen als auch jeweils durch die Situation bestimmte eigene Entwicklungen vollzogen. Gemeinsam war allen die Forderungen nach demokratischer Teilhabe am Staatsgeschehen und sozialer Gerechtigkeit.

Der Anspruch auf freie Wahlen ist in einer Reihe von EU-Mitgliedsstaaten erst seit knapp drei Jahrzehnten verwirklicht. Eine Diskussion, wie diese Demokratien auszufüllen wären und für welche Werte man eintreten soll, ist zentral für ein gemeinsames Selbstverständnis.

Die über 160 Jahre alte Forderung nach sozialer Gleichheit ist heute noch nicht erfüllt. Die gesellschaftlichen Entwicklungen tendieren eher zur Verschärfung der sozialen Spannungen. Auch hier wäre ein umfassendes Betätigungsfeld für das Europaparlament, ebenso wie die Mitgliedsstaaten.

Die Auseinandersetzung mit den Forderungen von 1848 macht deutlich, dass man die historische Aufklärung als Chance nutzen kann, sich heute über Werte auseinanderzusetzen

und herauszufinden, inwieweit diese in Europa gemeinsam zu tragen sind und wie es gelingen kann, Demokratie im umfassenden Sinne weiter zu entwickeln.

Literatur

- Europäisches Parlament (2009): Angenommene Texte. Donnerstag, 2. April 2009 – Brüssel: Europas Gewissen und der Totalitarismus (www.europarl.europa.eu/sides/getDoc.do?pubRef=-//EP//TEXT+TA+P6-TA-2009-0213+0+DOC+XML+V0//DE; 4.4.2018)
- Haus der Europäischen Geschichte (2018): Auftrag und Zielsetzung (<https://historia-europa.ep.eu/de>; 3.4.2018)
- House of the European History (2017): A Project of the European Parliament: House of European History, Pocket Guide, Permanent Exhibition
- Ingendaay, Paul (2017): Ist die Geschichte Europas überhaupt darstellbar?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Online vom 2.12.2017 (www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/museum-in-bruessel-widmet-sich-europaeischer-geschichte-15319650.html; 25.4.2019)
- Mork, Andrea / Christodoulou, Perikles (ed.) (2018): Creating the House of European History, Luxemburg
- Morsch, Günter (2015): Der 23. August – ein geeigneter europäischer Gedenktag für die Opfer aller totalitärer und autoritärer Diktaturen?, in: Koch, Christoph (Hrsg.): Gab es einen Stalin-Hitler-Pakt? Charakter, Bedeutung und Deutung des deutsch-sowjetischen Nichtangriffsvertrages vom 23. August 1939, Frankfurt a.M., S. 313-329
- Stiftung Topographie des Terrors (Hrsg.) (2010): Topographie des Terrors. Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt in der Wilhelm- und Prinz-Albrecht-Straße. Eine Dokumentation, Berlin: Stiftung Topographie des Terrors
- Ukielski, Paweł (2017): Worauf können die Europäer stolz sein?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Online vom 6.11.2017 (www.faz.net/aktuell/feuilleton/worauf-koennen-die-europaeer-stolz-sein-15278563.html?printPagedArticle=true#pageIndex_0; 25.4.2019)